

Merseburger Kreisblatt



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Zustellern 1,20 M., in den Ausgabestellen 1 M., beim Postbezug 1,50 M., mit Bestellgeld 1,92 M. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8 bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion abends von 6½ bis 7 Uhr. — Telephonruf 274.

Anzeigengebühren: Für die 5 gespaltene Kopfszeile oder deren Raum 20 Pfg., für Privat- in Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Plakate und Deklamationen außerhalb des Infanteriebezugs 40 Pfg. — Sämtliche Anzeigen-Bureau nehmen Inserate entgegen. — Telephonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 171.

Mittwoch, den 24. Juli 1912.

152. Jahrgang.

Arbeiterversicherung und Reichszuschuß.

Anlässlich der Einführung der staatlichen Krankenversicherung in England wird in den Organen gerade derjenigen Parteien, die der Einführung der deutschen staatlichen Arbeiterversicherung seinerzeit große Schwierigkeiten gemacht haben, hervorgehoben, daß in England der Staat weit größere Zuschüsse zur Befreiung der Kosten leistet, als in Deutschland. Die Frage des Staatszuschusses zur Arbeiterversicherung hat bekanntlich in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, als es sich um die Einführung der großen Arbeiterversicherungsgehalte handelte, in Deutschland weite und eingehende Erörterungen hervorgerufen. Diejenigen Parteien, die jetzt den Umstand besonders hervorheben, daß England mehr an Staatszuschuß leiste als Deutschland, waren damals die größten Feinde jeglichen Staatszuschusses. Man sah, als bei der Invalidenversicherung der Reichszuschuß zu jeder Rente in Vorschlag gebracht wurde, damit die Aera des Sozialismus anbrechen, man wies darauf hin, daß wenn erst an diesem Punkte das staatliche Gemeinwesen Zuschüsse leisten würde, Forderungen ähnlicher Art auch auf anderen Gebieten erhoben werden würden und meinte, daß damit das sozialistische Zeitalter anbrechen würde. Von diesen Prophezeiungen hat sich keine erfüllt, lediglich der Reichszuschuß zur Hinterbliebenenversicherung ist gefolgt. Gewiß muß das Reich zur Befreiung dieses Zuschusses schon jetzt eine ganz beträchtliche Summe aufbringen; sie wird in einiger Zeit noch beträchtlich größer werden, aber unerwähntlich ist die Last nicht. Man hat sich so daran gewöhnt, daß in Deutschland kein Mensch mehr davon Aufheben macht; man hat allerdings auch nicht den Versuch gemacht, diesen Reichszuschuß etwa auf die Kranken- und Unfallversicherung auszuwehnen, und das mit vollem Recht. Dem englischen Vorgehen gegenüber muß nämlich betont werden, daß doch ein Maß in allen Dingen sein soll. Der staatliche Zuschuß soll bei der Befreiung der Kosten einer staatlichen Arbeiterversicherung niemals die Hauptbedeutung werden. Es muß nämlich und zwar im nationalen Interesse selbst immer von neuem hervorgehoben werden, daß die staatliche Arbeiterversicherung neben ihren Vorzügen doch auch einen großen Nachteil hat, und das ist, daß durch sie das Verantwortlichkeitsgefühl der breitesten Schichten der Bevölkerung heruntergesetzt wird. Der deutsche Arbeiter war vor den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts gezwungen, von sich aus Vorprovision gegen die aus Krankheit, Invalidität und Alter entspringenden Notfälle zu treffen. Diese

Sorge ist ihm durch die staatliche Arbeiterversicherung wenigstens insoweit abgenommen, als er durch die Zahlung verhältnismäßig geringer Beiträge für sich und die Seinen einen Anspruch auf Unterstützung erwirbt. Nicht er persönlich, sondern die Arbeitgeber, die Arbeiter und das Reich sorgen dafür, daß er und die Seinen in Notfällen nicht leiden. Dadurch ist unfreiwillig das individuelle Verantwortlichkeitsgefühl vermindert. Es würde noch weit mehr heruntergesetzt sein, wenn etwa, was ja die Sozialdemokratie anstrebt, die Deckung der gesamten Kosten der Versicherung vom Reich übernommen wäre. Der Arbeiter muß stets durch seine wöchentlichen Beitragsleistungen daran erinnert werden, daß auch er noch immer die Verpflichtung zur Fürsorge gegenüber zukünftigen unglücklichen Ereignissen hat. Je mehr Lasten ihm dabei durch den Reichszuschuß abgenommen würden, um so weniger würde er das Verantwortlichkeitsgefühl in sich spüren. Das wäre eine ganz natürliche Folge. Gerade deshalb ist es ein Vorzug der deutschen Arbeiterversicherung vor der englischen, daß der Reichszuschuß einmal auf Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung beschränkt ist und daß er jedoch nur etwa ein Drittel der gesamten Kosten dieser beiden Versicherungsarten deckt. Nichts wäre verkehrter, als dem englischen Beispiel in Deutschland nachzueifern. Es muß doch wirklich recht sonderbar berühren, daß gerade diejenigen Kreise, die früher nicht genug gegen den staatlichen Zuschuß eiferten konnten, jetzt die Entdeckung gemacht haben, daß das englische Beispiel eine sredit hohen staatlichen Zuschusses nachahmenswert ist. Deutschland soll bei seinem bisherigen System der staatlichen Arbeiterversicherung bleiben; wie es damit der Kulturwelt vorangegangen ist, hat es auch damit die besten Erfahrungen gemacht.

Die Löhnungserhöhung.

Die durch den Ergänzungsetz bewilligte Erhöhung der Löhnung der Mannschaften (Kapitulanten, Gefreiten, Gemeinen usw.) des Friedensstandes sowie der Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes und des inaktiven Standes während der Leubung tritt am 1. Oktober dieses Jahres in Kraft. Gleichzeitig damit erfolgt eine Erhöhung des Leubungsgeldes für Offiziere, Sanitätsoffiziere, Veterinäroffiziere, obere Militärbeamte, Unterärzte, Unterapotheker und Unterveterinäre des Beurlaubtenstandes und des inaktiven Standes.

Die Löhnung für die Mannschaften ist je nach deren Stellung verschieden und beträgt jährlich 198 M für berittene und 180

M für unberittene Kapitulanten, 180 M für Dergereite, 144 M für berittene und 126 M für unberittene Gefreite einschließlich der Spielleute, 126 M für berittene und 108 M für unberittene Gemeine einschließlich der Spielleute, 108 M für Deszendentenhandwerker, 98 M für berittene und 180 M für unberittene Sanitätsgefreite. Fahrer beziehen als Gefreite 144 M, als Gemeine 126 M Löhnung jährlich. Dagegen sollen die Drisulagen in Berlin, Potsdam, Charlottenburg und Burg Hohenzollern sowie die Löhnungszuschüsse bei den verschiedenen Verkehrruppen fort; nur der Löhnungszuschuß für die 120 besten Schützen der Linien-Jäger-Bataillone ist in Höhe von 30 M jährlich künftig ebenso auch bei dem Garde-Jäger- und dem Garde-Schützen-Bataillon zufrändig. Um Härten auszugleichen, erhalten Mannschaften, die vom 1. Oktober 1912 an Löhnung weniger beziehen würden, als ihnen vorher an Löhnung und Löhnungsgeldzuschuß zugeteilt hat, bis zum Aufrücken in eine höhere Löhnung oder bis zum Aufsteigen den Unterschied über den Etat. Im Beurlaubtenstande sowie im inaktiven Stande erhalten während der Leubung als tägliche Löhnung die Unteroffiziere 84 Pfg., die berittene Gemeinen und Fahrer 35, die unberittene 30 Pfg. Das tägliche Leubungsgeld für Offiziere usw. des Beurlaubtenstandes und des inaktiven Standes beträgt 4 M für den Oberleutnant, Leutnant, Oberarzt, Assistenzarzt, Oberveterinär, Veterinär und die Beamten, die dem Wohnungsgeldzuschuß der Tarifklasse V beziehen, 2 M für den Unterarzt, Unterapotheker und Unterveterinär. Die Arrefantensoldat erhält sich von 30 auf 40 Pfg. täglich. Bei den Militärbäckern beträgt die Löhnung für Schiefer 10 M 50 Pfg., für Bäcker 9 M monatlich, bei Leubungsmannschaften für die Oberbäcker 84 Pfg., die Schiefer und Bäcker 30 Pfg. täglich.

Der italienische Vorstoß gegen die Dardanellen.

* Rom, 21. Juli.

Unnuehr liegt endlich ein Bericht über das geheimnisvolle Vordringen italienischer Torpedoboote in die Dardanellenenge vor, der von italienischen Flottenkommando im Aegeischen Meere stammt und weitere Einzelheiten bringt. Nizeambiral Viale meldet durch Funkspruch von Bord des Linienkreuzers „Regina Elena“ unter dem 20. Juli:

Am der Nacht vom 18. auf den 19. Juli gelang es dem Geschwader, das aus den Hochseetorpedobooten „Spica“, „Centaur“, „Astora“, „Climens“ und „Perseo“ gebildet ist, durch

Unnuehr war Burrows fest entschlossen, mit ihr ohne Rücksicht auf ihre Stellung und ihr Geschlecht zu verhandeln, da er nur noch daran dachte, daß sie zum wenigsten etwas wissen mußte. Daher faßte er sie fest ins Auge, als er die Frage stellte:

Wo sind die Kleider, die Ihr Onkel trug, als auf ihn geschossen wurde?

Das Mädchen zuckte mit feiner Wimper, aber ein leises, ein ganz leises Lächeln schlich sich auf ihre Lippen.

Es scheint doch, daß mein Onkel im Nachhinein war, als er ermordet wurde; daher verthebe ich Ihre Frage nicht, war die Antwort.

Ihr Onkel war völlig bekleidet, als auf ihn geschossen wurde, und ich lüde die Kleider, die er in diesem Augenblick trug.

Haben Sie sie gefunden? fragte Virginia immer noch vollständig ruhig.

Nein, eben nicht, gab Burrows zu, etwas aus der Fassung gebracht. Bevor er weiterfahren konnte, hörte er sie zu seinem Erstaunen sagen:

Wollen Sie nicht zum Essen kommen? Ich wollte meinen Beter rufen, aber er scheint nicht hier zu sein.

Dhne auf eine Antwort zu warten, verließ sie das Zimmer. Burrows war erstaunt, mit welcher Leichtigkeit sie das Thema hatten fallen lassen. Konnte sie vielleicht, so dachte er, trotz allem nichts wissen? Es schien ihm unmöglich, dies zuzugeben, als er sich daran erinnerte, wie sie sichtlich bemüht war, ein Geheimnis zu verbergen, das in ihrem Besitze war.

„Ne weiter ich in die Sache eindringe, um so verwickelter scheint sie werden zu wollen.“ murmelte er, als er seiner Wirtin zum Eszimmer folgte. In diesem Augenblicke wünschte er aufrichtig, daß Barnes bald zurückkäme.

(Fortsetzung folgt.)

Sein eigener Sohn.

Roman von R. Ostfengui.

27)

Nachdruck verboten.

Unnuehr war es Burrows Aufgabe, die betreffenden Kleiderstücke ausfindig zu machen, um seine Theorie zu beweisen, aber er mußte dazu warten, bis Doktor Snow seine Untersuchung beendet hatte. Dieswährte einige Zeit, da sich der Arzt sorgfältige Notizen von allen Ergebnissen machte. Endlich war er fertig, und so verließ sie das Zimmer, wobei Doktor Snow die Türe wieder sorgfältig abschloß und den Schlüssel an sich nahm. Sie gingen hinunter und da sie niemand begegnete, trennten sie sich; der Arzt bestieg seinen Wagen, um sich nach Hause zu begeben, während Burrows sich, sobald er allein war, an die Fortsetzung seiner Untersuchung machte.

Querf überlegte er sich, daß er allein im Hause war; die anderen waren offenbar ausgegangen. Da er sich so sicher vor Störungen glaubte, ging er ohne zu zögern in das Zimmer, das von John Lewis bewohnt gewesen war. Im Wandschrank fand er Kleider. Er unterjuchte jedes Stück aufs peinlichste, aber zu seinem großen Bedauern fand er nicht, was er suchte. Schließlich mußte er sich eingestehen, daß keine Spur von dem vorhandenen war, was er suchte, und er war eben damit beschäftigt, die Kleider wieder in den Schrank zu hängen, wie er sie gefunden hatte: da hörte er die Türe hinter sich gehen und als er sich umwandte, erblickte er Virginia.

Was treiben Sie hier? fragte sie scharf. Dies sind meines Onkels Kleider. Warum stöbern Sie hier herum? Burrows errödete ein wenig, als sei er bei einer schlechten Tat ertappt worden, und obgleich er überzeugt war, daß er nur seine Pflicht tat, wäre es ihm sehr angenehm gewesen, wenn Virginia ihren Besuch um eine halbe Stunde verschoben

hätte. Er war indes entschlossen, die Wahrheit zu sagen und hoffte sogar, vielleicht in Virginias Miene ein wenig zu entdecken, wenn er sie bei der Erzählung seiner Verdachtsgründe scharf beobachtete.

Fraulein Lewis, sagte er, ich gebe zu, daß es Ihnen selten vorkommen muß, wenn ich hier herumstöbere, aber da ich ein Detektiv bin und den Mörder Ihres Onkels entdecken will, hoffe ich, daß Sie mir erlauben, alles zu benötigen, was mich zum Ziele führen könnte.

Ich bin nicht genügend in den Methoden der Diebstahler bewandert, um darüber urteilen zu können, bemerkte Virginia in kaltem Tone. Burrows errödete wiederum ein wenig bei dieser offenbar absichtlichen Wendung, und etwas gereizt antwortete er:

Wenn ich ein Diebstahler bin, braucht nur der Verbrecher sich ohne meine Methoden zu fürchten. Der Unschuldige kann nicht in Gefahr —

Virginia schnitt ihm das Wort ab. Mit eisiger Kälte sagte sie:

Sie sind ein Egoist! Geben Sie acht, daß Sie in dieser Sache nicht Unschuldige leiden lassen.

Ja, ja! Sie wissen, wer schuldig ist, nicht wahr? Bitte sagen Sie mir, was Sie wissen und was Sie verbergen!

Bei diesen Worten richtete Virginia sich gerade auf, blizte den Detektiv aus ihren dunkeln Augen an und erwiderte, sichtlich erzürnt:

Herr Burrows, Sie vergessen, was Sie sagen! Wie wagen Sie, so mit mir zu sprechen?

Burrows wollte gerade antworten, aber Virginia kam ihm zuvor:

Genug davon, rief sie; ich bin nicht dazu da, Ihnen bei der Entdeckung des Verbrechers behülflich zu sein; aber ich möchte wissen, was Sie in meines Onkels Kleiderschrank zu suchen haben?

Ist in die Dardanellenmündung hineinzufahren. Das Torpedoboot „Astora“, das am Ende des Geschwaders dampfte, wurde bald entdeckt und sofort eröffneten die Batterien der beiden Küstener auf das Feuer auf das Schiff. Die Wachen, die am Ufer zahlreich in geringer Entfernung aufgestellt waren, gaben das Alarmglockenläuten.

Die Torpedobootsflotte wurde stets von ungefähr einem Dutzend Scheinwerfer beleuchtet. Sie verfolgte in enger Formation mit einer Geschwindigkeit von 21 Knoten ihren Weg und hielt sich dicht an der europäischen Küste. Als sie ungefähr Rild Bahr erreicht hatte, wurde das Feuer lebhafter. Das Torpedoboot „Spica“, das die Spitze der Flotte bildete, rampte gegen eine Stahltröße. Nachdem es losgetrieben war, dampfte es weiter und ließ wiederum mit einer Tröße zusammen, von der es ebenfalls loskam, indem es sich in Voll-dampf setzte. Jenfeit von Rild Bahr und Tehenat war die Wasserfläche durch Scheinwerfer von der Küste und von den türkischen Kriegsschiffen her hell beleuchtet und wurde vom Lande und von den Schiffen aus durch ein sehr heftiges Artilleriefeuer bestritten.

Die sich kreuzenden zahlreichen Lichter der Scheinwerfer machten es unmöglich, die türkischen Kriegsschiffe zu erkennen, oder auch nur eine annähernde Feststellung der Lage vorzunehmen. Daher hielt der Kommandant Millo es für unnütz, einen Angriff zu unternehmen, der einen Verlust der meisten Torpedoboote zur Folge gehabt hätte. Da er sich weiter sagte, daß die Erkundungsfahrt im übrigen vollständig geclückt sei, gab er den Befehl zur Rückfahrt, die in Ruhe und Ordnung vorgenommen wurde. Obgleich das Feuer der türkischen Batterien zunahm, haben die italienischen Torpedoboote nur geringe Beschädigungen erlitten.

Das türkische Ministerium des Innern gibt bekannt, daß am Samstag um 6 Uhr früh drei italienische Panzerschiffe und zwei Torpedoboote im Hafen von Kalamoti und zwei Panzerschiffe im Hafen von Chios einliefen und sich nach zwei Stunden wieder entfernten. Zwei Panzerschiffe und sechs Torpedoboote, die von Chora in südlicher Richtung fuhren, sind gesichtet worden.

Die „schwarze Armee“ und Haager Konferenz.

Nach den letzten Mitteilungen geht die französische Regierung ernstlich daran, eine „schwarze Armee“ zu schaffen, um vorläufig die Eroberung Marokkos auf diese Weise ins Werk zu setzen. Man wird aber nicht vergessen dürfen, daß die „France Militaire“ aus Anlaß der deutschen Heeresverfärfung damit drohte, die mangelnde Bevölkerungszahl Frankreichs und die dadurch unmöglich gemachte Verstärkung des französischen Heeres durch die Schaffung einer „schwarzen Armee“ für den künftigen europäischen Krieg wieder weitzumachen. In der „France Militaire“ kommen nur Leute zu Wort, die genau mit den Verhältnissen und den Anschauungen der maßgebenden Kreise Frankreichs vertraut sind. Es wird also in der Schaffung dieser „schwarzen Armee“ für Marokko nur der Grundstoff für ein Heerbeer zu sehen sein, das in einem kommenden europäischen Kriege zur Verwendung kommen soll. Man wird darum der Bildung dieses Heerheeres mit dem größten Mißtrauen begegnen müssen, trotzdem die französische Regierung es angeblich nur für Marokko verwenden will. Wir haben schon gemeldet, daß auf der nächsten Haager Friedenskonferenz die Frage einer französischen „schwarzen Armee“ verhandelt werden soll. Es kommen hauptsächlich Italien, Rußland, Deutschland und Belgien dafür in Betracht. Bisher waren Handhaben noch nicht gegeben, da die notwendigen Vorbereitungen für eine gemeinsame Aktion der Staaten auf dem nächsten Haager Friedenskongreß noch nicht gegeben waren. Wie wir hören, soll übrigens nicht nur die Frage eines französischen Heerheeres in Haag behandelt werden, sondern es wird beabsichtigt, prinzipiell die Verwendung von schwarzen Armeen in europäischen Kriegen zu erörtern und allgemeine völkerrechtliche Maßnahmen dagegen zu ergreifen. Schließlich bilden Heergruppen, von welchem Staate sie auch immer verwendet werden mögen, für weiße Soldaten eine große Gefahr, da die Regier eine ritterliche Kriegsführung und eine menschliche Behandlung der Verwundeten und Gefangenen nicht kennen. Man kann aber nicht leugnen, daß sich diese Maßnahmen in erster Reihe gegen Frankreich richten werden, da nach den heute obwaltenden Verhältnissen von allen europäischen Staaten Frankreich fast völlig allein ein Interesse an der Verwendung einer schwarzen Armee haben kann. Die Hoffnung Frankreichs, dem Bevölkerungsmangel durch schwarze Truppen auszugleichen dürfte auf der Haager Friedenskonferenz jedenfalls eine starke Trübung erfahren.

Russisch-japanische Intimität.

London, 20. Juli. Es war im Jahre 1903, als Fürst Ito eine wichtige europäische Reise unternahm. Er führte zwei Vertragsentwürfe mit sich — einen russisch-japanischen und einen englisch-japanischen. Rußland verhielt sich ablehnend, England griff zu und verhalf den Japanern zum Siege gegen den von ihm gefährdeten Kolos. Als Rußland in Portsmouth mit Japan Frieden schloß, tat es dies zweifellos mit dem Vorbehalt, den Krieg bei der nächsten günstigen Gelegenheit zu erneuern. Aber Zeit und Umstände haben in den Beziehungen der beiden Länder eine wunderbare Besserung zustande gebracht. Bereits im Jahre 1907 schlossen Rußland und Japan betreffs Aufrechterhaltung der Integrität Chinas, sowie bezüglich ihrer Interessensphären in der Mandchurci ein Abkommen ab, das sie im Jahre 1910 noch erweiterten und dem jetzt nach autoritativen Meldungen aus Tokio ein dritter Vertrag folgen soll, der bestimmte Abmachungen betreffs russischer und japanischer Interessensphären in der Mandchurci und in der Mongolei zum Gegenstande hat und mit dessen Abschluß der auf einer europäischen Reise begriffene und heute in St. Petersburg eintreffende Fürst Kaifura, der einen so hervorragenden Anteil am Zustandekommen des englisch-japanischen Bündnisses hatte, betraut ist. Nach einzelnen Gerüchten stände sogar der Abschluß eines Bündnisses zwischen Rußland und Japan zu erwarten. Das

ist indes nicht wahrscheinlich. Das englisch-japanische Bündnis hat sich zwar überlebt, aber die nominelle Aufrechterhaltung desselben ist doch immer noch von einigem Werte für die Japaner. Das neue vertrauliche Verhältnis zwischen Rußland und Japan und ihre Verständigung betreffs Chinas werden indes tatsächlich die Bedeutung eines Bündnisvertrages haben, jedoch das englisch-japanische Bündnis, das ja gegen Rußland gerichtet war, seiner eigentlichen Lebenskraft beraubt ist. Der in Tokio erscheinende „Mabi“, das Organ des Fürsten Kaifura, läßt hierüber wenig Zweifel bestehen. „Es ist durch-aus natürlich“, so schrieb vor kurzem dieses einflussreiche Blatt, „daß sich der Eifer der beiden Nationen für dieses Bündnis nach und nach vermindert hat. Mögen wir auch den Fortbestand des Bündnisses wünschen, so können wir uns doch nicht verhehlen, daß es schwierig ist, dasselbe angehts der veränderten politischen Verhältnisse der beiden Nationen aufrecht zu erhalten. Unter diesen Umständen ergibt sich, daß, wenn Fürst Kaifura eine besondere diplomatische Mission hat, sie nach Petersburg gerichtet sein muß.“

Die sich schrittweise vollziehende Schwächung Japans erregt natürlich, wenn auch Sir Edward Grey hierzu, wie gleichzeitig zu Rußlands aggressiver Politik in Persien und in der Mongolei beständig gute Miene zum bösen Spiel macht, beträchtliche Besunruhigung in England zumal — neben den nachteiligen politischen Wirkungen — durch die russisch-japanische Annexion der Mandchurci und der Mongolei, die ja auf Grund des neuen Uebereinkommens nur eine Frage der Zeit sein wird, dem englischen Handel ausgedehnte Märkte abgeperrt werden.

In noch größerer Besorgnis vor den „abzweckenden“ Japanern befinden sich die Australier. Wenn ein Erdbeil nicht über eine Einwohnervahl von 5 Millionen hinauskommt, muß er einem landungrigen Volke, wie die Japaner es sind, allerdings als ein unwillkürliches Beuteobjekt erscheinen. Die Arbeiterregierungen der verschiedenen Staaten des australischen Commonwealth, mit Ausnahme von Neu-Südwales, tun absichtlich nichts, um die Einwanderung zu fördern, und der Kongreß der australischen Gewerksvereine hat im vergangenen Juni an die Regierung von Neu-Südwales sogar die Anforderung gerichtet, von ihrer Einwanderungspolitik abzulassen, damit den australischen Arbeitern die Löhne nicht durch Einwanderer verdrängt werden. Kein Wunder also, wenn die Japaner, die in den dichtbevölkerten Gebieten von Korea und der Mandchurci für ihre überflüssige Bevölkerung keinen Raum finden, auf den südlich ihres Inselreiches sehr handgerecht gelegenen vorkleeren Erdteil lüsterne Blicke werfen. Einflüchtige Auswanderer laß sich aber neuerdings wiederholt mit Klageklagen in der englischen Presse vernehmen und beschuldigen das Mutterland, sich nicht bindungslos in eine feindselige Politik gegen Deutschland zu verrennen, sondern eher das Augenmerk auf die Gefahr gerichtet zu halten, die im Pacific droht. In solchen Ermahnungen ergehen sich z. B. im „Nineteenth Century“ der vormalige australische Staatsminister, Mr. S. A. Hogue, und im „Outlook“ der Präsident der Einwanderungsliga Australiens, Dr. Richard Arthur, die beide übereinstimmend, daß ein Krieg zwischen Deutschland und England unvermeidlich dazu führen würde, Australien in die Gewalt der Japaner zu bringen und Rußland und Japan zu Herren über die Besitztümer Chinas zu machen. Wenn Mr. Hogue indes glaubt, daß Sir Edward Grey aus Rücksicht auf die „Gefahr für Australien“ zu bewegen sein wird, von der „Teilnahme an der Hintertreibung der Expansionspolitik Deutschlands in Afrika“ abzulassen, so gibt er sich einem Optimismus hin, für dessen Berechtigung uns selbst nach den jüngsten etwas deutschfreundlichen klingenden Äußerungen jenes britischen Ministers noch das rechte Vertrauen fehlt.

Die Grenzregulierung von Neu-Kamerun.

Die deutsch-französische Kommissionskommission in Bern hat gestern das Schlußprotokoll untersucht, das den Wortlaut der beiden beiderseitigen Regierungen zu unterbreitenden Vereinbarungen enthält.

Bei Abschluß des Marokko-Abkommens im November des Vorjahres war die Grenze von Neukamerun nur im allgemeinen festgelegt worden. Eine definitive Regelung der Abgrenzung war einer deutsch-französischen Sonderkommission vorbehalten worden.

Diese Kommission trat am 15. Juni in der Schweizer Bundeshauptstadt zusammen. Von Deutschland wurden als Mitglieder berufen: der Botschaftsrat an der Pariser Botschaft Gesandter Freiherr v. d. Vanden, der zugleich der Leiter der deutschen Sektion war, ferner der Geheime Regierungsrat Dr. Meyer, der Geograph Hauptmann a. D. Dr. Marquardsen vom Reichskolonialamt und Konul Baffel vom Auswärtigen Amt. Ferner nahmen an den Sitzungen die Führer der beiden demnächst ausreisenden Grenzexpeditionen, Major Zimmermann und Hauptmann v. Ramsay teil. Auch das Reichsministerium, das wegen der als Grenzangriffspunkt in Frage kommenden Mondabucht interessiert war, hatte in dem Reichskolonialkapitän Dominik einen Vertreter entsandt.

Auf französischer Seite nahmen der Subdirektor im Ministerium des Aeußern, Gesandter Conty, als Vorsitzender, der Gesundheitssekretär Lavonne, der Abteilungschef im Kolonialministerium Lunois und der Artilleriekapitän Perriquet teil. Außerdem waren der Kommission noch mehrere Sachverständige mit beratender Stimme zugeeilt.

Ueber die Aufgaben der Kommission gab der Staatssekretär des Auswärtigen Amts v. Ackerlen-Wächter im Reichstag folgende Aufschluß:

„Die Kommission soll zunächst, soweit das nach dem allerdings nur beschränkten Kartenmaterial möglich ist, noch weiter die Grenze festlegen. Sie soll ferner bestimmen, in welcher Art von der zu ernennenden Sonderkommission die Grenze tatsächlich abgefeht werden soll. Wir denken dabei hauptsächlich, kleinere Kommissionen aus Leuten zusammenzustellen, die schon an Ort und Stelle sind, die also akklimatisiert sind, die die Art des Reisens dort kennen, und diese kleineren Kommissionen sollen von zwei Seiten einander immer entgegenarbeiten, damit

sie schließlich zusammentreffen, um die Sache möglichst zu erleichtern und möglichst zu beschleunigen.“

Wir wollen ferner auf dieser Berner Kommission den Modus der Uebergabe der einzelnen Stationen von den französischen Truppen und Beamten an unsere Truppen und Beamten regeln lassen. Es soll dort im Detail besprochen werden, in welcher Weise die ankommenden Truppen und die abziehenden Truppen sich begrüßen und ähnliches, damit es da keine Zwischenfälle gibt.

Nachdem sich darüber die Kommission im Prinzip geeinigt hat, haben wir uns mit den Franzosen dahin verständigt, daß dann sofort unterleiste die Befestigung der neuen Strecken insoweit vor sich geht, als die Strecken zweifellos uns gehören, was ja für die große Menge des Terrains absolut feststeht, und daß nur die Grenzposten später befestigt werden, bei denen es also zweifelhaft sein wird, nach welcher Seite hin sie gehören, und wo wir etwa neue Posten einrichten müssen, weil die französischen Posten nach der französischen Seite hin gekommen sind.“

Schließlich sollte die Kommission die Rechte der Konzeptionsgesellschaften regeln.

In rund vier Wochen hat die Kommission ihre schwierige Aufgabe erledigt. Soweit bisher bekannt geworden ist, haben die Verhandlungen einen beide Teile durchaus befriedigenden Verlauf genommen.

Ein abschließendes Urteil über das von der Kommission Geleistete wird man allerdings erst nach Veröffentlichung des Schlußprotokolls fällen können.

Deutsches Reich.

* Berlin, 22. Juli. (Hofnachrichten.) Der Kaiser hielt Sonntag Gottesdienst an Bord der „Hohenzollern“ in Balextrand ab. Nachmittags begab sich der Kaiser mit dem „Sleipner“ nach Frammas zu einer Besprechung über den zukünftigen Platz des Ritsjof-Deinmals. Das Wetter hatte sich aufgelockert. An Bord ist alles wohl.

* Berlin, 22. Juli. Es ist in der „Karlsruher Zeitung“ amtlich demontiert worden, daß eine Ministerkrisis in Baden besteht. Den Sintergrund dieser ganzen Kriegergedächte bildete angeblich ein scharfes Wort, das der Kaiser in Donaueschingen gelegentlich einer Jagd gegen Freiherr v. Bodmann, den badi-schen Minister des Innern, gebraucht haben soll. Sofort nachdem Andeutungen über dieses Kaiserwort in die Öffentlichkeit drangen, kam jenes amtliche Dementi. Daraus geht wohl hervor, daß Freiherr v. Bodmann auch gegen den „Berliner Wind“, wie man das angebliche Eingreifen des Kaisers umschrieben hat, gehalten werden soll. Zum Verständnis dieser ganzen Situation muß man sich vor Augen halten, daß Freiherr v. Bodmann als der badi-sche Großblodminister gilt, der sich diese Bezeichnung vor allem dadurch zugezogen hat, daß er die Sozialdemokratie eine „großartige Bewegung“ zur Hebung oder Befreiung des vierten Standes nannte. Es wird nun nicht ausbleiben, daß der Wortlaut der angeblichen kaiserlichen Äußerung in die Presse gelangt.

Ausland.

* Tokio, 22. Juli. Die letzten Bulletins zeigen keine Berichtigung im Befinden des Kaisers. Kaiser Mikuhito von Japan steht im 60. Lebensjahr.

* Petersburg, 22. Juli. Laut eingetroffenen Meldungen aus Tokio an den hiesigen japanischen Botschafter ist der Zustand des Mikados hoffnungslos. Es ist bereits ein Blutvergiftungsprozeß eingetreten. Infolge dieser Vorkätfen hat nach gestern hier eingetroffene Graf Kaifura seine Weiterreise nach Europa aufgeben. Er wird am Sonntag die Mittelreife über Sibirien nach Japan antreten. Alle Festlichkeiten zu Ehren Kaifuras in Petersburg sind aufgegeben worden.

* Paris, 22. Juli. Auf dem Schießplatz von Sartory bei Versailles darf der Lauf eines Kavalleriearabers in der Hand eines Wachtmeisters und verunfallte den Schützen schwer. Die Unterluchung ergab, daß die Explosion durch das allzuhetige Aufschlagen des Pulvers im Lauf hervorgerufen wurde. Die Patrone soll durch zu langes Lagern im Pulvermagazin unzuverlässig geworden sein. Das würde bedeuten, daß die Pulverfrage nicht nur für die Marine, sondern auch für die französischen Feuerwaffen des Landheeres besteht.

* Paris, 22. Juli. Der französische Ministerpräsident hielt am Sonntag bei einem Festmahl der Liga für das Unterrichts-wesen in Gerardmer eine Rede, in der er ausführte, daß er sich trotz der Trauer verpflichtet fühlte, in das Land der Bogen zu kommen, dem die Republik nicht genug Ehre und Dankbarkeit erweisen könne, denn in dem letzten Jahre, wo die Zukunft düster und drohend schien, seien von dort Be-spiele der Festigkeit, der Katibitätigkeit und der Zuversicht ausgegangen, die die ganze Nation sofort ergriffen, und denen sie nachgefolgt sei. Poincare betonte dann: Die Regierung solidarität des Ministeriums und fuhr fort: Die Regierung widmete einen großen Teil der letzten sechs Monate der Lösung der auswärtigen Fragen, die von Bedeutung sowohl für die Zukunft des französischen Kolonialreiches, als auch besonders für das europäische Gleichgewicht sind. Die Regierung verlor niemals die Notwendigkeit aus dem Auge, die Bündnisse und Freundschaften Frankreichs intakt zu erhalten und von Tag zu Tag wirksamer zu gestalten, noch auch den Wert, den die große arbeitame Demokratie der Aufrechterhaltung des Friedens beilegen muß. Da aber starke Nationen die einzigen sind, deren Bündnis oder Freundschaft gesucht ist, und da sie auch die einzigen sind, die kriegerische Anwandlungen bei anderen zurückhalten können, so erblidt die Regierung das Wichtigste ihrer Aufgabe in der Entwicklung der militärischen und maritimen Stärke Frankreichs.

Schließlich wandte sich Poincare der Wahlreform zu und erklärte, daß die Regierung, ohne ihre Prinzipien aufzugeben, bereit sei, unter Mitwirkung der Republikaner beider Kamern nach Verbesserungen für den Gesentwurf zu suchen.

* Konstantinopel, 22. Juli. Von Tag zu Tag häufen sich die Verlegenheiten in der inneren Politik der Türkei. Die beiden Parteien, das Komitee und die Militärliga, kämpfen

einen unerbitterten Kampf. Daß es unter diesen Umständen sehr schwierig ist, für das zurückgetretene Kabinett Said ein neues zu bilden, ist nur natürlich. Der Sultan hat, wie gemeldet, Tewfik-Pascha, den Londoner Botschafter, durch ein Trade bereits zum Großwesir ernannt. Doch hat dieser nur wenige Tage diesen Titel nominell geführt. Seine Bedingungen, unter denen er ein Kabinett zusammenzubringen hoffte, waren nicht zu erfüllen, und der Sultan hat sich nach einem neuen Großwesir umsehen müssen.

* Konstantinopel, 22. Juli. Chaji Ahmed Mukhtar ist nunmehr, da Tewfik definitiv abgetreten hat, zum Großwesir ernannt worden. Dschamal Eddin-Bei, der die gleiche Würde schon im früheren Kabinett Kiamil bekleidete, wurde Scheich ul Islam. Kiamil, mit dem gegenwärtig noch im Palais verhandelt wird, dürfte das Ministerium des Aussen übernehmen. Ragim-Pascha wird Kriegsminister, Hilmi-Pascha Luftminister, Noradungian übernimmt die öffentlichen Arbeiten, Ferid-Pascha das Innere, Zia-Pascha, der das gleiche Ressort schon unter Abbas Samid verwaltete, soll Finanzminister, Hali-Pascha Marineminister, Arifidi-Pascha Landwirtschaftsminister werden. Das neue Kabinett, wenn es in dieser Gestalt zustandekommt, ist ein Ministerium der Kapazitäten, in dem Ahmed Mukhtar nur Blaghalter für Kiamil sein dürfte, sofern dieser tatsächlich das Ministerium des Aussen annimmt. Von dem neuen Kabinett ist die Kammerauflösung zu erwarten.

* Konstantinopel, 22. Juli. Dem Befehlshaber Ahmed Mukhtar das Großwesir anzutreten, ging eine lange Beratung im Palais des Sultans voraus. Die Presse gibt fast einstimmig der Hoffnung Ausdruck, daß das neue Kabinett der inneren und äußeren Krise ein definitives Ende bereiten wird. Istham zufolge wird das neue Kabinett vor allem den seit April 1909 verhängten Belagerungszustand aufheben, eine Amnestie für politische Verbrecher erwirken lassen und die seit Jahren projektierten Reorganisations in Kraft treten sowie, beziehungsweise der Lage entsprechend abändern. Darunter soll das Versammlungs- und Pressegesetz große Änderungen erfahren.

* Madrid, 22. Juli. Hunderte portugiesischer Auswanderer sind heute unter polizeilicher Bedeckung angekommen und werden unverzüglich nach den Provinzen Guena und Teruel gebracht. Es befinden sich darunter mehrere Offiziere, Journalisten und hervorragende Persönlichkeiten, die fest entschlossen erklären, keine Gnade von der republikanischen Regierung anzunehmen.

* London, 21. Juli. Aus Mexiko wird gemeldet, daß eine Abteilung von 500 Mann Rebellen, die zur Abteilung des Generals Roja gehörten, in der Nähe von Naderia auf dem Marsche über einen Gebirgsstamm von Indianern des Yacuitstammes in einen Hinterhalt gelodt und sämtlich gefangen genommen wurden. Die Indianer, die über 1000 Mann stark waren, richteten dann unter ihren Gefangenen ein furchtbares Blutbad an, indem sie 400 von ihnen niedermetzelten. Man nimmt an, daß hiesige Rebellentrupps die Abfahrt hatten, Sonora zu erobern. In dem Staate Tehasco wird die Lage von Tag zu Tag schlimmer. Eine Abteilung Rebellen überfiel dieser Tage die Stadt Julpa, tötete den Polizeichef und mehrere Polizeibeamte und plünderte dann alle Häuser aus. Die Regierung hat Truppen dorthin entsandt, um die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen.

* Newyork, 22. Juli. Nach einem Telegramm aus der Stadt Mexiko haben 500 Zapatisten einen Eisenbahnzug, der von Mexiko nach Cuernamaca fuhr, durch eine Mine zerstört. 30 Mann Regierungstruppen, die den Zug als Deckung begleiteten, und 9 Passagiere zweiter Klasse wurden getötet. Später festigten die Rebellen den Zug in Brand; 20 verwundete Passagiere, die nicht fliehen konnten, kamen in den Flammen um.

* Jackson (Michigan), 22. Juli. Der erste Staatskonvent der neuen Fortschrittspartei hat hier stattgefunden. Er bekräftigte die Kandidatur Roosevelt und nahm ein Programm an, das sich für die Aufrechterhaltung der Schutzzölle im Interesse der Industrie und der Arbeiterklasse ausspricht außer in den Fällen, wo Monopole die Konkurrenz drücken und die Tarife die Kosten der Lebenshaltung ungebührlich vermehren.

Cotales.

* Merseburg, 23. Juli. * Neue Ansichtskarten. Unsere Zeit steht unter anderem auch im Zeichen der Ansichtskarten. Das Publikum will wie auf anderen Gebieten auch hier immer wieder etwas Neues, und es ist in der Tat erstaunlich, was da alles geboten wird. Die rührige Firma Rich. Lois hier hat in diesen Tagen eine Serie von 6 Ansichtskarten herausgebracht, die nach lavierten Federzeichnungen von Prof. Fischer hier hergestellt sind. Die Licht- und Schatteneinwirkung wird durch den grauen Ton der Lavierung ungemein erhöht, und die Zeichnung gewinnt dadurch an schlagender Charakteristik. Alle Karten bieten bisher noch nicht zur Darstellung gebrachte altertümliche Ansichten in streng einseitiger Durchführung. Bei gutem Abgleich wird voraussichtlich eine zweite Serie folgen. Prof. Fischer hat sich in die Merseburger Architektur gut hineingesehen, und wir hoffen, uns recht bald auch an der zweiten Serie erfreuen zu können.

* Livoli-Theater. Zu ganz kleinen Preisen findet morgen Mittwochabend eine der sich so bewährten Volksvorstellungen statt. Friedr. v. Sebotts grandioses Trauerspiel „Maria Magdalena“ gelangt zum allerersten Male zur Aufführung. Die Fassung ist in allen Teilen die Gleiche wie bei der Erstausführung und ist jedem Gelegenheit gegeben, sich für wenig Geld einen äußerst lehrreichen und genußvollen Abend zu verschaffen.

100jährige Reminiscenz.

Ein eigentümlicher Blitzschlag erfolgte vor 100 Jahren am 20. Juli 1812 in der zum hochhiesigen Merseburg gehörigen Stadt Zwenkau. Die Chronik berichtet darüber: „Montag am 20. Juli 1812 schlug der Blitz in die Kirche zu Zwenkau am Kronleuchter hinunter in den Fußboden und ging dabei durch eine Bibel hindurch, welche auf dem Pulte vor dem Altare aufgeschlagen lag und seitdem ein Loch hat. Diese Bibel war der

Kirche zum Reformationsfeste von 1871 von einem ungenannt bleiben wollenen Frauzenimmer geschenkt worden.“ Bei der auf dem Wiener Kongreß im Jahre 1815 erfolgten Teilung des hochhiesigen Merseburg zwischen Preußen und Sachsen ist die Stadt Zwenkau bei Sachsen geblieben. Schwidert.

Provinz und Umgegend.

* Halle, 22. Juli. In der am Mittwoch an der Feinzig aus der Saale gezogenen weiblichen Leiche wurde die Verkäuferin Hellriegel aus Dölau erkannt.

* Halle, 21. Juli. Der Verlagsbuchhändler-Familie Hermann Schroedel, die in Siemau bei Coburg eine Familienstiftung befiht, wurde anlässlich des Geburtstages des Herzogs von Coburg-Gotha der erbliche Adel verliehen, resp. erneuert. Die Familie Schroedel wanderte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts aus Böhmen und Tyrol, wo sie sich auf ein katholisches Adelsgeschlecht zurückführt, nach den herzogtümern Anhalt und Gotha ein, deren Staatsangehörigkeit sie stets beibehielt; auch als sie 1850 in Halle die Verlagsbuchhandlung gleichen Namens begründete und zu hoher Blüte brachte.

* Magdeburg, 22. Juli. Endlich ist es der Kriminalpolizei gelungen, den Messerstecher, der Frauen und Mädchen seit langer Zeit in Angst und Schrecken versetzte zu verhaften. Er hatte heute nachmittag wiederum ein Attentat auf eine junge Dame verübt und war dann eiligst geflohen. Auf telephonische Nachricht wurde seitens der Kriminalpolizei sofort die Verfolgung aufgenommen, und es gelang, den Unhold in der Person des 27-jährigen Rangierers Karl Rein aus Rotensee, Vater von 3 Kindern, zu verhaften. Er wurde sofort in das Gefängnis gebracht und dort einigen überfallenen Frauen gegenübergestellt, von denen ihm einige aufs bestimmte wiedererkannt. Rein leugnet entschieden.

* Mariensfeld b. Waldheim, 20. Juli. Frau Geheime Justizrätin Johanna Schmerhal geb. Niethammer stiftete für den evangelischen Arbeiter- und Arbeiterinnenverein 10 000 M. Die Engen sollen zur Ausbildung der Mitglieder Verwendung finden.

* Remda i. Th., 22. Juli. Die 45 Jahre alte Frau Binzer wurde beim Beerenpflücken von einem Insekt unter dem linken Auge gestochen. In kurzer Zeit schmolzen der Kopf und der Oberkörper ganz stark an. Trotzdem die Frau sich in ärztliche Behandlung begab, verstarb sie unter großen Schmerzen an Blutergriftung.

* Friedrischroda i. Th., 22. Juli. Die Schauspielerin Marie v. Moser-Spermer, eine Schwägerin von Gustav v. Moser ist gestorben. Sie war in den achtziger Jahren eine der bekanntesten deutschen Schauspielerinnen. Lange Zeit war sie in Hamburg und Leipzig tätig. Als Gast sah man sie in allen Städten.

Luftschiffahrt.

* Sebaltpol, 22. Juli. In der Fliegerakademie ereignete sich heute eine Belegungsaktion, die bedeutenden Feuerbeschaden anrichtete. Schuppen und Werkstätten, vier Flugzeuge, drei Kraftwagen und viele Maschinenenteile wurden zerstört.

* Braßel, 22. Juli. In der Nähe des Flugfeldes von Berdem verunglückte der Flieger hanciu mit seinem Passagier. Hanciu wurde schwer verletzt, während sein Passagier unversehrt blieb. Als Hanciu am Boden lag, habe ihm ein Totenschrei das Vortreffliche.

Der Fernflug Berlin-Petersburg.

Der Wright-Pilot Abramowitsch, der bekanntlich auf seinem Fernflug Berlin-Petersburg am Sonnabend früh in Laturgen angekommen war, absolvierte verschiedene wohlgeungene Schaufäufe in Gegenwart des Gouverneurs der baltischen Provinz Livland Fürstin Skrapotkin, der den Flieger sowohl als auch seinen Passagier, den Regierungsbaumeister Hadstätter, freundlich begrüßte. Auch die Bevölkerung bereitete den Fliegern Ovationen.

Am Sonntag früh um 4 Uhr 15 Min. trat dann Abramowitsch seinen Weiterflug in der Richtung nach Mitau an. Bei heftigem Gegenwind gelangte er bis nach Schawil im Gouvernement Kowno, wo er glatt landete. Von Schawil, das auf der Strecke nach Mitau etwa 80 Kilometer hinter Laturgen liegt, gebeknt der Flieger heute weiter nach Mitau zu fliegen. Der kaiserlich russische Aero-Klub hat dem Flieger ein Auto zur Verfügung gestellt, das ihn auf seinem Weiterflug nach Petersburg begleitet.

Gerichtszeitung.

* Loulouje, 23. Juli. Das Schurkengericht von Loulouje verurteilte eine Mutter, welche ihren jährigen Sohn in einem von Schmutz starrenden dunklen Raum verhaft hielt und ihm so wenig Nahrung zukommen ließ, daß er bis auf Geierle abmagerte, zu lebenslänglichem Zwangsarbeit.

Bermischtes.

* Leipzig, 22. Juli. Wegen Bedrohung erfolgte die Festnahme eines 37 Jahre alten Reisenden, der in Magdeburg wohnhaft ist. Er hatte mit einer hier wohnhaften Kellerin in Magdeburg ein Liebesverhältnis angeknüpft. Wider seinen Willen war die Kellerin von der Ehe nach der Weiche gerückt. Der unglückliche Liebhaber hatte ihren Aufenthalt ermittelt und war ihr nachgereist. Hier war er nun täglich zu seiner Geliebten in die Wohnung gekommen und hatte das Mädchen zu bewegen gesucht, wieder zu ihm zu gehen. Da ihm dies nicht gelang, zog er einen scharfgeladenen Revolver aus der Tasche und legte auf seine Geliebte an. Der rabite Mann wurde indes an seinem Vorhaben, seine Geliebte und sich zu erschließen, noch rechtzeitig verhindert. Der feurige Liebhaber kam in Haft.

* Basel, 23. Juli. Der als Napoleonischer, Reiseführer und Alpinist bekannte Gymnasiallehrer Dr. Fischer aus Basel stürzte am Aletschhorn ab. Er war mit zwei Begleitern ausgebrochen; ob die beiden anderen ebenfalls abgestürzt sind, weiß man nicht, ebenso ist über den Grad der Verletzungen des verunglückten Professors noch nichts bekannt. Dr. Fischer hat außer durch seine Schriten von sich reden gemacht durch seine Reise in den Kaukasus, wo er die Weiche seines mit mehreren Begleitern abgestürzten Bruders suchte.

* München, 22. Juli. Ludwig Ganschöfer ist von der schweren Medikamentenvergiftung, die er sich vor kurzem zugezogen hatte, vollständig wieder hergestellt. Der Kaiser hat ihm ein Glückwunschtelegramm zur Genesung geschickt.

* Wien, 22. Juli. Aus Fiume wird gemeldet: Gestern wurde der Kaufmann Peracio zu Grabe getragen; am offenen Sarge gab einer der beiden Söhne 4 Revolverkugeln auf den Bruder ab, die diesen tödlich verletzten. Der Grund der Tat war, daß der Bruder alleiniger Erbe des väterlichen Vermögens geworden war.

* Leipzig, 22. Juli. Des Schützenhaus in Leipzig eines der ältesten Denkmäler deutscher Renaissancekunst neben dem Leipziger Rathaus, und eines der ältesten städtischen Gebäude Leipzigs, soll einen bedeutenden Umbau erfahren. Das sächsische Kultusministerium hat den Erweiterungsbauplan unter der Bedingung gestattet, daß der historische Charakter gewahrt bleibe. Die Baupläne werden bereits in nächster Zeit einer eigens zu diesem Zwecke eingesetzten Kunstkommision vorgelegt werden.

den Umbau erfahren. Das sächsische Kultusministerium hat den Erweiterungsbauplan unter der Bedingung gestattet, daß der historische Charakter gewahrt bleibe. Die Baupläne werden bereits in nächster Zeit einer eigens zu diesem Zwecke eingesetzten Kunstkommision vorgelegt werden.

* Kassel, 23. Juli. Der Kaiser, der nach seiner Rückkehr von der Nordlandreise nach Kassel kommt, wird voraussichtlich am 12. August auf Schloß Wilhelmshöhe eintreffen, wo sich bereits die Kaiserin und Prinzessin Viktoria Luise befinden. Vor dem Kaiser wird eine große Feldblümenparade der turkesischen Truppen abgehalten werden, an der sich außer der ganzen Garnison Kassel das Dragoner-Regiment Nr. 5 in Hofgarnison, die reitende Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 11 in Friesland, das dritte Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 82 aus Göttingen, das Jägerbataillon Nr. 11 aus Marburg und das Pionierbataillon Nr. 11 aus Hann. Münden beteiligen werden. Die Liebung wird voraussichtlich in der nächsten Umgebung von Kassel stattfinden.

* Agram, 23. Juli. Sonnabend wurde die Anlagenschicht wegen des auf den Bannus von Kroatien verübten Attentates 10 Personen, durchweg Mittelschulstudenten im Alter von 17 bis 20 Jahren, zugestellt. Die Angeklagten werden ferner beschuldigt, durch terroristische Mittel eine verbrecherische Propaganda für die Vereinigung Kroatiens, Bosniens und Dalmatiens mit Serbien im Plane gehabt zu haben. Alle Angeklagten sind vollständig geschuldig. Mehrere räumen sich der Tat.

* Berlin, 22. Juli. Kurz vor der Einleitung der Straßenbahn in Treptow erregte sich gestern nachmittag ein eigenartiger, schwerer Unfall. Die beiden Schwestern Margarete und Dora Kuscher gingen Arm in Arm mit ihr im selben Hause wohnenden Freundin Berta Schimanowski über die Straße. Als sie sich auf den Bahnhöfen befinden, kam in schneller Fahrt ein Straßenbahnwagen heran. Um ihm auszuweichen, sprangen sie zurück, ohne zu beachten, daß auch von der anderen Seite ein Wagen nahte, in den sie nun hineinstießen. Während zwei Mädchen zur Seite geschleudert wurden und mit Hautabstümpfungen davonkamen, geriet Margarete K. mit dem rechten Fuß unter den Schutrahmen der Elektrischen. Es gelang, diesen in kurzer Zeit mit Wunden hochzu heben. Den beiden Verletzten wurden auf der Unfallstation Verbände angelegt, während das bebauerte Mädchen, dessen Fußstüchchen zerplittert war, nach dem Krankenhaus am Urban gebracht wurde.

* Königsberg, 22. Juli. Als das zweite Geschwader der Hochseeflotte, bestehend aus 26 Schiffen, gestern früh bei Ridden auf der Kurischen Bucht vor Anker ging, erhielten die Offiziere und Mannschaften den Befehl, die Biberstangen zu wieder zurückzuführen. Die Biberstangen so stark geworden, daß es schwerer war, die Biberstangen durch die Brandung zu bringen. Eine Felle vom Schiff „Thüringen“ mit 14 Offizieren besetzt, fenterte die Anlassen stießen ins Wasser. Die an Bord befindlichen Offiziere eilten sofort in die Fluten und retteten die Kameraden. Die meisten Offiziere wurden sogleich wieder an Land gebracht. Die Biberstangen waren bei vier Personen von der Größe der Gabelt. Ein Oberleutnant ist schwer erkrankt. Ein Zahnmeister und ein Sekretär wurden später aufgefist. Diese beiden konnten nicht wieder ins Leben gerufen werden.

* Königsberg, 22. Juli. Eine große Partee des Schiffes „Bombern“ mit Mannschaften besetzt, wurde vor den Strand gestößt und schwer beschädigt. Torpedobomben verunglückte, die Partee wurde zerstreut. Die Besatzung wurde wieder zurückgeführt. Die Partee wurde durch den Neptun in seiner Wohnung ein aus L-Lindenbau gebürtiger 16 Jahre alter Marthelher, der bei seinen Angehörigen in der Wiegandstraße zu L-Kleinschlocher wohnte. Den jungen Mann veranlaßt hat, seinem Leben selbst ein Ziel zu setzen, ist nicht näher bekannt geworden.

* Mannheim, 22. Juli. Ein einmütiger Bescheid, Scharlach aus Mannheim, erlangt bei dem großen Reichsgericht durch die Darlegung, daß von der Halbinsel Jela bis Joppo, über 22,6 Kilometer, den 3. Preis mit einer Schwimmdauer von 11 Stunden. Der Sieger hatte 10 Stunden 17 Min. benötigt.

Automobil-Chronik.

* Frankfurt a. M., 23. Juli. Ein schwerer Automobilunfall wird aus Frankfurt a. M. berichtet. Auf der Bergstraße bei Heppenheim fuhr ein von Frankfurt kommendes Auto an einer Kurve über die Straße hinaus in einen Graben. Von den Anfahren wurde der Wertmeister Baruffe sofort getötet; der Chauffeur Boffart erlitt einen Kinnabdruck und schwere innere Verletzungen.

Kleines Feuilleton.

* Professor Gustav Oberlein, der Berliner Bildhauer, reist nach Kuba, um dort seinen Entwurf für ein Denkmal des Befreiers von Kuba Generals Maces aufzustellen.

* Die Kammerfängerin van Endert in Lebensgefahr. Die Kammerfängerin Böhme van Endert vom Berliner Opernhaus ist einer schweren Lebensgefahr mit knapper Not entronnen. Sie befand sich auf einer Konzertreise nach der Schweiz und hatte den Nachtzug Karlsruhe-Berlin benutzt. Der Schlafwagen dieses Zuges geriet aus bisher unbekanntem Grund am Montag früh in Brand. Im letzten Augenblicke gelang es, die Passagiere, unter denen sich die Kammerfängerin befand, zu retten.

* Ein 14-jähriger Knabe als Einbrecher. Seit etwa zwei Monaten wurden die Einwohner von Seegefeld durch Wohnungseinbrüche in Aufregung versetzt. Fast täglich wurden Einbrüche in unbeaufsichtigt stehende Wohnungen verübt, ohne daß es gelang, den Täter zu fassen. Der Polizei fiel es auf, da der Dieb nur bares Geld stahl, während er Schmuckstücken und Wertgegenstände unberührt liegen ließ. Einem Gendarmer gelang es, den 14-jährigen Sohn des Gutsarbeiters Duzewsky dabei zu ertappen, als er aus dem Fenster einer im Erdgeschosse belegenen Wohnung stieg. Der Beamte nahm den Knaben fest, der ohne weiteres zugab, in der letzten Zeit über ein Duzend Einbrüche verübt zu haben. Die Eltern des Knaben hatten von dem Treiben ihres Sohnes keine Ahnung.

* Erben gesucht. Unter den mit der „Titanic“ zu Grunde gegangenen Passagieren befand sich ein reicher amerikanischer Kaufmann namens Montgomery Smart, dessen Name auf der Passagierliste nicht verzeichnet war, da er erst in letzter Minute in Frankfurt am Main von der „Titanic“ ging. Die Erben Smart's, George und Anna Smart, werden jetzt eifrig gesucht, können aber nicht aufgefunden werden. Man weiß, daß Smart's sämtliche persönliche Papiere mit der „Titanic“ untergegangen sind. Sein Vermögen zählt nach Millionen.

Telegramme und letzte Nachrichten.

* Paris, 23. Juli. Im Pariser Louvre hat am Sonntag eine beschäftigungstose 27jährige Frau das wertvolle Gemälde „La Femme“ von Boucher mit roter Tinte überworfen. Die Hebelläden wurde verhaftet. Sie scheint die Tat nur deshalb verübt zu haben, um die Aufmerksamkeit auf ihre missliche Lage zu lenken.



Kinder-
nahrung
Kranken-
kost

Harvardsgen bewährte
Nahrung.
Die Kinder gedeihen
vorzüglich dabei
u. leiden nicht an
Verdaunungsstörung.

